

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 25 (1949-1950)
Heft: 9

Artikel: Der Baum
Autor: Griot, Gubert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1069088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Baum

Der prachtvolle Baum, den Mola auf ein Blatt Papier getuscht hat — nein, prachtvoll scheint nicht das passende Wort zu sein — oder vielmehr: ist das überhaupt ein Baum? Sind denn das, was wir da sehen, nicht bloß Klexe und Striche? — Prachtvoll? Und doch — wir spüren in der Zeichnung das stolze Malerbewußtsein «Anch'io sono pittore!». Ist es nicht ein prachtvolles Blatt?

Pier Francesco Mola hat, wie so mancher andere Tessiner, am Ruhm der großen italienischen Kunst mitgearbeitet. Ugo Donati berichtet in seinen «Artisti Ticinesi», daß viele von Molas zahlreichen Gemälden einst einer ganzen Reihe von berühmten Malern, von Tizian über Caravaggio bis Rembrandt, zugeschrieben worden waren. Das weist auf eine hohe künstlerische Wertschätzung seiner Arbeiten hin und zugleich darauf, daß sein künstlerischer Name trotzdem nicht das Gewicht hatte, ihm auch nur das eigene Werk zu sichern.

Bei Mola bewegt sich, wie bei Rembrandt, der Strich der Zeichnung als spontane und eigenlebendige Gebärde über die Fläche. Aber es ist ein Unterschied, ob diese Gebärde, wie bei Rembrandt, dann doch wieder dingliches, seelisches Geschehen einzufangen und damit sich gleichsam einen Inhalt als sichernden Ballast, dem Bild eine aktuelle Spannung zu geben versucht oder ob sie, wie bei Mola, unbeschwerte, abgezogene Gebärde bleiben will.

Schon mit der Absicht, ein Bild herzustellen, entleert der Maler den natürlichen Gegenstand von seiner körperhaften Schwere, entrückt er ihn dem Zwielficht seiner natürlichen Beziehungen, indem er ihn

in die — von der Natur aus gesehen — Scheinwelt der Fläche überträgt. Im abgebildeten Baum versucht kein Vogel zu singen oder zu nisten, und der Borkenkäfer zerstört ihn nicht; niemand wird hier Holz für ein Haus oder Früchte als Futter verwenden wollen.

Die Kunst, geboren aus dem intuitiven Erlebnis des Schönen (das keine greifbare Gestalt hat), bleibt zugleich im Individuum mit seinem an die dingliche und empfindsame Natur gebundenen Dasein verwurzelt. Zwischen diesen beiden Polen — der Natur und der nicht greifbaren Gestalt — erstreckt sich das Feld der Kunst, und jedes Kunstwerk, ob diesem oder jenem näher verbunden, streckt seine Fühler nach beiden aus; auch das Kunstwerk ist zwiespältig: Nur im Sichtbaren und individuell Begrenzten sehen wir das Unbegrenzte, Unsichtbare. Das Kunstwerk ist nicht «schöner als die Natur», aber es sucht dem Ungreifbaren Form zu geben. Schön ist die Baum gewordene Gebärde. Ohne die Gebärde würden Klexe und Striche nicht Baum; ohne den Baum verlöre die Gebärde die Bedeutung.

Wie auf der Theaterbühne die königliche Gebärde den König macht, so ist Molas Baum Gebärde. Nur noch mit einer letzten Spur dinglichen Geschehens — im Schatten des aufflammenden Baumes birgt sich die gedrückte Figur des Schäfers — ist sie in der Welt der Bedeutungen verankert. Vielleicht ist es die fast ballastlose Gebärde, in der schließlich auch alles Persönliche aufgehoben würde, die Lust an der reinen ästhetischen Form, was seine Bilder einst namenlos werden zu lassen drohte.

Gubert Griot.